

Verdorbene Stimmung

Die Ultras fühlen sich missverstanden und beklagen eine Doppelmoral

Beim morgigen Bundesligaspiel Hoffenheim gegen Köln muss der Gästeblock freibleiben, ins Berliner Olympiastadion dürfen nur 25 000 Hertha-Fans. Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) reagiert damit auf die jüngsten Fan-Zwischenfälle. Die herrschenden Probleme wird er so aber nicht lösen. Die Situation vor allem zwischen Ultras und Polizei ist verfahren – die BNN versuchen, sie nachzuzeichnen.

Von unserem Redaktionsmitglied
Gerhard Wolff

Karlsruhe. Im Stadion am Millerntor war es vor kurzem ungewöhnlich ruhig. Ja, gar „gespenstisch still“, wie der Kommentator berichtete. Aus Solidarität mit den Rostock-Fans, die keine Karten für das brisante Spiel in Hamburg erhielten, ließen auch die St. Pauli-Anhänger zu Spielbeginn ihren Block leer. Stattdessen hing dort nur ein Plakat: „Stellt euch vor es ist Fußball und keiner darf hin.“ Wenn sich zwei derart rivalisierende Fangruppen wie die aus St. Pauli und Rostock solidarisieren, muss einiges ins Ungleichgewicht geraten sein in Deutschlands Fankurven. Die werden in der Regel von den sogenannten Ultras dominiert – jener Szene, die von der Polizei vor allem für zunehmende Probleme im Fußball verantwortlich gemacht wird. Dass das Aggressionspotenzial gestiegen ist, das verneinen selbst Ultras nicht.

Hemmschwelle ist niedriger

„Die Hemmschwelle ist niedriger geworden“, sagt Daniel bei einem Treffen im Karlsruher Fanprojekt, und damit einer, der es wissen muss. Er prägt die Karlsruher Ultra-Bewegung seit Entstehung und ist schon in der Kurve, als die in ihrem Ursprung aus Italien kommende Fußballfankultur noch nicht den Weg über die Alpen geschafft hatte. Heute bilden die Ultra-Gruppierungen fast überall in Deutschland den größten Teil der aktiven Fanszenen – in denen sie keinesfalls

unumstritten sind. „Man darf aber nicht alle Ultras in einen Topf werfen“, betont Fritz Rüffel gegenüber den BNN, und meint den Topf „Gewalt“. Rüffel leitet die Polizeieinsätze bei Spielen des Karlsruher SC und kommt zu einem ähnlichen Schluss wie auch Daniel. Das eigentliche Gewaltpotenzial sei unverändert, das Aggressionspotenzial unter den jugendlichen Fans aber stufe er höher ein als früher: „Es gibt sehr viele Mitläufer, die sich sofort solidarisieren“, berichtet Rüffel.

Die Kluft zwischen Polizei und Ultras tut sich nicht in der Bewertung der aktuellen Situation auf, sondern bei der Frage, wie es dazu kam. Vereinfacht gesagt, schiebt sich jeder gegenseitig die Schuld zu. Und es gibt wenig Anzeichen, dass der Riss zeitnah gekittet werden könnte. Während DFL und DFB sich auch gegen mehr Repressionen äußern, scheint die Polizei als Antwort auf die jüngsten Vorfälle nur noch mehr Druck (personalisierte Tickets oder Verbot von Stehplätzen) parat zu haben – die Ultras hingegen fühlen sich fortgesetzt missverstanden, gegängelt und pauschal in die Ecke der Gewalttäter gestellt. „Wir sind doch die Asozialen für die“, stellt ein KSC-Ultra mit Blick auf die Polizei ernüchtert fest.

Bedingungslose Hingabe

Es ist diese Diskrepanz, in der viele der Probleme ihre Ursache zu haben scheinen. Die Ultras sehen sich als diejenigen, die ihrem Verein uneingeschränkte Liebe und bedingungslose Hingabe entgegenbringen – werden aber gleichzeitig in der Öffentlichkeit immer wieder als Saboteure des schönen Spiels dargestellt. „Dabei sind sie immer und überall für den Verein da“, sagt Theaterregisseur Dirk Laucke, der 2009 in Halle ein Ultra-Stück auf die Bühne brachte, und ergänzt: „Das ist auch keine leere Phrase: Das ist deren Lebensinhalt und auch eine Art zu Hause.“

„Die aktuelle Situation ist einer langen Entwicklung geschuldet“, sagt Michael Gabriel, der die in Frankfurt ansässige Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) leitet. Vor 14, 15 Jahren schwappte die Ultra-Bewegung langsam nach Deutschland. In einer Zeit, in der der Zuschauerschnitt weit unter den heutigen Boom-Werten lag, entstanden so neue

Stimmungszentren mit einer neuen Form der Unterstützung: Lauter, organisierter, bunter, extremer. Die Gruppen wuchsen schnell – standen aber auch von Beginn an unter besonderer Beobachtung der Polizei. Unter falscher, wie Volker Körenzig findet.

Feindbild Polizei

„Es wurden alte Mechanismen angewandt, statt sich mit der neuen Jugend- und Fankultur auseinanderzusetzen“, sagt der Leiter des Fanprojekts Karlsruhe. Man setzte auf Kontrolle und Druck, „Druck, der am Anfang nicht notwendig war“, meint Daniel. Seit Jahren beklagen nicht nur Ultras Repressionen, Schikanen und Willkür von Polizei. Eindrückliche Beispiele erzählen das Buch „Die 100 ‚schönsten‘ Schikanen gegen Fußballfans“ und auch jeder, der regelmäßig auswärts fährt. Sicherheitskräfte seien in der Pflicht, eigenes Fehlverhalten zu analysieren, so die KOS. Da dies aus Sicht der Fans nur ungenügend geschehe, festigte sich das „Feindbild Polizei“. Ein Feindbild, das in Hannover zumindest bröckelt. Dort nämlich setzt die Polizei in Zusammenarbeit mit Fanprojekt, Verein und Sozialwissenschaftlern auf ein kooperatives und kommunikatives Konzept (siehe Hintergrund).

Eine „differenzierte Betrachtung ohne populistische Forderungen“ wünscht sich die KOS auch mit Blick auf die vergangenen Wochen – die Fans selbst zumindest weniger Doppelmoral. Werden bei der TV-Übertragung die mit großem finanziellem und zeitlichem Aufwand organisierten Choreografien eingelebend, sind es die „tollen Fans“. Wird Pyrotechnik gezündet, sind es „die Ultras“.

Streitpunkt Pyrotechnik

„Es wird mit zweierlei Maß gemessen“, sagt KSC-Fan Daniel: Fanblöcke mit bengalischem Feuer in anderen Ländern werden von Fernsehkommentatoren wieder und wieder als „begeisterte südländische Atmosphäre“ gewürdigt, „bei einem Bundesliga-Spiel heißt es dann: Was soll man noch sagen: Die Chaoten sterben nie aus“, klagt Daniel. Außer Dauergesängen, Fahnen und Choreografien aber zählen seit jeher die „Bengalos“ als atmosphärisches Mittel der Unterstützung zum Repertoire der Ultras. Und seit jeher ist dies einer der größten Reibungspunkte. Pyrotechnik im Stadion ist verboten und in Deutschland über Jahre hinweg „kriminalisiert worden“, wie Sozialpädagoge Körenzig meint.

Keine Frage: Es gibt sie, die „schwarzen Schafe“. Die Anhänger also, die Gewalt suchen. Jene Frankfurter etwa, die jüngst das Karlsruher Fanprojekt überfielen. Oder Gruppen, die verumtelt Flaschen und Feuerwerkskörper werfen. Ansprachen der Polizei würden ignoriert, „man ist gegen alles, was mit Obrigkeit zu tun hat“, sagt Rüffel. Eine Entwicklung, die er auch als gesellschaftliches Phänomen sieht. „Es gibt ein Akzeptanzproblem mit gesellschaftlichen Normen und Regularien“, erklärt Rüffel, der diese Erfahrung als Leiter des Innenstadtdreiecks nicht nur im Stadion, sondern auch mit Jugendlichen auf dem Karlsruher Europaplatz mache.

Die Ultras dagegen fühlen sich einem „Regelwahn“ ausgesetzt, gleichwohl herrschen auch bei ihnen intern klare Hierarchien. „Und es ist eine sehr männliche, archaische Angelegenheit“, stellt Laucke mit Blick auf Auftreten und Rhetorik fest. „Sie wollen ernst ge-



KEIN NEUES PHÄNOMEN: KSC-Fans zünden beim 7:0-Erfolg über Valencia im November 1993 bengalische Fackeln, heute ist bei gleichen Bildern schnell von Randalen die Rede. Foto: GES

Hintergrund

Vorbild Hannover

Hannover gegen Bremen – kein Spiel wie jedes andere, die Rivalität zwischen den Fanlagern ist hoch. Kein Anlass für die Polizei Hannover, an ihrem zurückhaltenden, kooperativen und ausdrücklich kommunikativen Umgang mit Fußballfans etwa zu ändern. 400 Bremer liefen alleine durch die Innenstadt, „nur angeführt von einem unserer Konfliktmanager“, berichtet Einsatzleiter Bernd Kirschning. Seit einigen Jahren verfährt die Hannoveraner Polizei anders als ihre Kollegen an fast allen anderen Spielorten nach einem Konzept, dass vorsieht, „die Gäste-Fans in der Gestaltung und Umsetzung ihrer Fan-Aktivitäten soweit wie möglich zu unterstützen“. Mit Erfolg, wie Kirschning feststellt. „Miteinander statt gegeneinander“, ist das Motto, „und wir leben das mittlerweile richtig“. Auch Fan-Organisationen loben das Modell.

So werden Gästefans in Hannover auch mal Choreografien oder Blockfahnen erlaubt, und in vorab vorbereiteten „Faninfos“ gibt es sogar Tipps, in welcher Kneipe Anhänger mit Stadionverboten das Spiel schauen können. gw



BILD MIT SYMBOLCHARAKTER: Einsatzkräfte der Polizei drängen Hertha-Ultras zurück – die Polizei ist längst das „Feindbild Nummer 1“ unter den Ultra-Gruppierungen. Foto: dpa

Der Spieltag

1. Bundesliga

Heute, 20.30 Uhr: Borussia Mönchengladbach – Eintracht Frankfurt; **Samstag, 15.30:** Hertha BSC – VfB Stuttgart, Mainz 05 – Borussia Dortmund, Hannover 96 – Schalke 04, 1899 Hoffenheim – 1. FC Köln, Werder Bremen – SC Freiburg; **18.30 Uhr:** Bayer Leverkusen – Bayern München; **Sonntag, 15.30 Uhr:** VfL Bochum – Hamburger SV; **17.30 Uhr:** 1. FC Nürnberg – VfL Wolfsburg.

2. Bundesliga

Heute, 18 Uhr: 1860 München – Arminia Bielefeld, SC Paderborn – RW Ahlen, Alemannia Aachen – TuS Koblenz; **Samstag, 13 Uhr:** 1. FC Kaiserslautern – Union Berlin, Energie Cottbus – Fortuna Düsseldorf; **Sonntag, 13.30 Uhr:** MSV Duisburg – Spvgg Greuther Fürth, FSV Frankfurt – RW Oberhausen, Karlsruher SC – Hansa Rostock; **Montag, 20.15 Uhr:** FC St. Pauli – FC Augsburg.

Eintracht mit Chris für Franz

Mönchengladbach (dpa). Nach drei Siegen in Serie schnuppert Eintracht Frankfurt in der Fußball-Bundesliga an den internationalen Plätzen. Bei einem weiteren Erfolg im Freitagspiel bei Borussia Mönchengladbach (20.30 Uhr) könnten die Hessen erstmals seit sieben Monaten wieder den sechsten Platz erobert.

Skibbe muss auf Maik Franz (zehnte Gelbe Karte) und weiter auf Pirmin Schwegler (Gehirnerschütterung) verzichten. Für Franz, der den 3:2-Siegtreffer gegen Leverkusen erzielte, rückt Chris ins Abwehrzentrum.

Spannendes Saisonfinale

Die Zukunft des KSC ist nur eine von vielen noch offenen Fragen in der Zweiten Liga

Von unserem Redaktionsmitglied
René Dankert

Karlsruhe. Der Zweiten Fußball-Bundesliga steht ein spannender Schlussspurt bevor: An der Tabellenspitze ist aus dem Dreikampf um die Aufstiegsplätze ein Fünfkampf geworden. Und im Ringen gegen den Abstieg ist fünf Spieltage vor dem Saisonende längst noch nicht klar, welcher Verein den designierten Absteiger Rot-Weiß Ahlen in die Dritte Liga begleiten wird und welcher gegen dieses Los in der Relegation ankämpfen muss. Die 15 maximal noch zu ergatternden Punkte halten die Hoffnungen bei Fortuna Düsseldorf und dem MSV Duisburg am Leben, zumindest noch den dritten Rang zu erreichen, der die Chance bringt, über die Relegation noch ins Oberhaus einzuziehen. Der Spitzenreiter 1. FC Kaiserslautern geht mit einem Sechs-Punkte-Vorsprung die Reststrecke an. Seine Verfolger FC St. Pauli und der FC Augsburg treffen am Montag direkt aufeinander.

Allerlei Verschiebungen erscheinen auch im Tabellenkeller denkbar: Vor einem bösen Erwachen ist der Karlsruher SC derzeit ebenso wenig sicher wie der FC Hansa Rostock. Der Tabellen-15. gastiert am Sonntag (13.30 Uhr) beim 14. der Liga im Wildparkstadion.

Im Falle des zweiten Auswärtssieges würde die Mannschaft von der Ostsee mit den Badenern nach Punkten gleich ziehen und dazu beitragen, dass die Sorgenfalten von Markus Schupp sich wieder

tiefer in seine Stirn eingraben würden. Der Trainer des KSC gibt sich allerdings zuversichtlich, dass es soweit nicht kommt. „Das wird ein schwieriges Spiel. Die Rostocker haben zuletzt gegen Aachen völlig verdient gewonnen und werden selbstbewusst hierher kommen. Aber wir sind in den letzten Wochen stabiler geworden, bekommen nicht mehr so viele Gegentore“, begründet Schupp seinen Optimismus, dass die Personalplanungen für



WIEDER AM BALL: Mittelfeldspieler Lars Stindl steht dem KSC nach abgessener Gelb-Sperre für die Partie gegen Rostock zur Verfügung. Foto: GES

die Dritte Liga nur Gedankenspiele bleiben. Der Trainer der Karlsruher wäre von einem Abstieg ganz persönlich betroffen. Wie Schupp bestätigt, gilt sein Vertrag als Cheftrainer bei den Badenern nur für die Erste und für die Zweite Liga. „Aber damit habe ich mich nicht beschäftigt“, versichert Schupp, der am Sonntag wieder mit dem in Berlin (1:1) wegen einer Gelb-Sperre verhinderten Lars Stindl rechnen kann. „Wir freuen uns, dass wir ihn wieder in der Mannschaft haben“, sagt der Trainer, der weiter auf die angeschlagenen Mittelfeldspieler Godfried Adube sowie Serhat Akin und zudem auf den Angreifer Niklas Tarvajärvi verzichten muss.

Während der Türke wieder mit leichtem Training begonnen hat, musste der Finne in dieser Woche das Übungsprogramm wegen Schmerzen im Sprunggelenk abbrechen.

Die noch unklare sportliche Zukunft hemmt auch den sportlichen Leiter Arnold Trentl, der offenbar immerhin bei Macauley Chrisantus Klarheit hat: Der Stürmer hat dem Vernehmen nach seine Zusage für eine weitere Saison beim KSC gegeben. Für die neue Spielzeit plant Trentl mit drei Transfers – „zehn bis 15 Kandidaten“ stünden in der Auswahl. Das kolportierte Interesse an der Rückkehr von Markus Mann, dem Abwehrchef des 1. FC Saarbrücken, entbehre aber „jeglicher Grundlage“. Vielmehr habe der Club den Nachwuchskräften Matthias Zimmermann, Thomas Konrad, Christopher Bieber, Matthias Cuntz und Lukas Rupp Profiverträge angeboten.

„Strafspiel“ trifft die Hertha hart

Berlin (sid/dpa). Das „Strafspiel“ gegen den VfB Stuttgart wird Fußball-Bundesligist Hertha BSC sogar mehr als die erwartete halbe Million Euro kosten. „Der finanzielle Schaden wird sich sicher oberhalb von 500 000 Euro bewegen, da wir gegen den VfB mindestens 60 000 Zuschauer im Stadion gehabt hätten“, sagte Manager Michael Preetz vor der morgigen Partie. Nach den Ausschreitungen von Hertha-Chaoten am 13. März gegen Nürnberg (1:2) hat das DFB-Sportgericht festgelegt, dass nur 25 000 Tickets an Hertha-Anhänger verkauft werden dürfen. Der Club veranstaltet für die ausgescherten Fans ein Public Viewing in der Waldbühne, zu dem bis zu 15 000 Zuschauer erwartet werden.

Der VfB Stuttgart hat vor dem Auswärtsspiel kaum Hoffnung auf ein Comeback von Alexander Hleb. „Es sieht so aus, dass bei Alex noch nichts geht“, sagte VfB-Trainer Christian Gross. Er rechne aber damit, dass der seit einer Woche unter Adduktorenproblemen leidende Mittelfeldspieler kommende Woche ins Teamtraining zurückkehrt.

Hoffenheim kämpft gegen Heimschwäche

Sinsheim (lsw). 1899 Hoffenheim will den Heim-Fluch in der Fußball-Bundesliga besiegen und gegen den 1. FC Köln den zweiten Rückrunden Erfolg vor vertrauter Kulisse landen. „Wir wollen an die erste Halbzeit des Wolfsburg-Spiels anknüpfen“, kündigte Hoffenheims Trainer Ralf Rangnick an.

Bei 1899 sorgte zuletzt ein nächtlicher Disco-Ausflug von sechs Profis unmittelbar nach dem 0:4 in Wolfsburg für Wirbel. „Wir nehmen diese Dinge sehr ernst und beobachten genau, wer professionell lebt“, sagte Rangnick.